

Die Rüdenburg - Arnsbergs ältestes Baudenkmal erwacht aus dem Dornröschenschlaf



Im Jahr 2016 hat der Arnsberger Heimatbund die letzte archäologische Grabungs- und Forschungsaktion auf der Rüdenburg abgeschlossen, die 2011 begonnen hatte. Etliche Geheimnisse konnte man der Ruine entlocken und auch bestehende Ungereimtheiten ihrer Historie bereinigen, aber die meisten Rätsel bleiben weiterhin ungeklärt und es haben sich bei den Forschungsarbeiten auch neue ergeben. Man wird diese vorerst nicht lösen können, da für weiterführende Grabungsarbeiten die finanziellen Mittel fehlen und das Ruinengelände als Naturschutzgebiet mit seltenen Tierarten enge Grenzen setzt.

Die Natur versucht ständig, die Ruine zurück zu erobern

Grob umrissen zeigt sich die folgende Kenntnis- und Situationslage. Wahrscheinlich 1070/80 von den Grafen von Werl erbaut, stellt die Ruine der Rüdenburg das älteste Baudenkmal Arnsbergs dar. Bewohnt war die Burg wohl nur etwa 300 Jahre, wurde aufgegeben und zerfiel in den darauf folgenden 600 Jahren. Als Steinbruch genutzt, zum Beispiel für den Bau des Ritterguts Obereimer, und damit verbundenen nachweislichen Sprengungen verschwanden die steinernen Reste unter die Erdoberfläche und auch aus dem Bewusstsein der Bevölkerung. In den Jahren von 1929 bis 1930 ließ der Arnsberger Heimatbund das, was noch an Fundamenten vorhanden war, ausgraben. Unter der Leitung von Wilhelm Meiß entstand ein Grabungsbericht und ein Rekonstruktionsversuch, die aus heutiger Sicht Ungereimtheiten und Fehlinterpretationen enthielten, die teilweise noch durch germanisch-mystische Vorstellung der damaligen Zeit verbrämt waren. In der Folgezeit eroberte die Natur die Mauerreste zurück und die Bombardierung des Arnsberger Viadukts im Zweiten Weltkrieg richteten auch auf dem Burgareal Schäden an. Die Ruine geriet wieder in Vergessenheit, bis Ende der achtziger Jahre der Heimatbund das, was noch aufzufinden war, erneut freilegen ließ. Etliche Fundamente wurden aufgemauert, um dadurch der Ruine eine bessere optische Gewichtung zu verleihen. Daran nagte aber

schon bald der Zahn der Zeit, so dass sich allmählich wieder ein Sanierungsbedarf einstellte.

Wieder war es der Arnsberger Heimatbund, der versuchte, Geheimnisse der Burgruine zu lüften und zweifelhafte Erkenntnisse zu überprüfen. Von 2011 bis 2016 wurden gezielt archäologische Grabungsschnitte von ehrenamtlichen Helfern unter wissenschaftlicher Begleitung durch Dr. Joachim Zeune vom Institut für Burgenforschung durchgeführt, die tatsächlich neue, teils sensationelle Erkenntnisse zu Tage brachten, aber auch weitere Rätsel aufwarfen. Darüber hinaus brauchten die teils knapp dreißig Jahre zuvor aufgemauerten Fundamente eine dringende Restaurierung. Nach Beendigung dieser Maßnahmen war es wichtiges Anliegen des Heimatbundes, den derzeitigen Wissensstand über die Ruine Besuchern und Wanderern vor Ort zu verdeutlichen. (Siehe Heimatblätter Heft 38 (2917): Die Rüdensburg – neue Erkenntnisse in alten Gemäuern).

Über den westlichen Zugangsweg oberhalb des Walpketals gelangt man zum jüngst ausgegrabenen Haupttor der Burg, wo man auch einen Eindruck von der Mächtigkeit der ehemaligen Umfassungsmauer bekommt, die mit knapp 300 Metern Länge den Burgbereich von 0,42 Hektar einfriedete, jedoch heute weitgehend nur noch als Geländeformation in Erscheinung tritt. Starke Mauerfundamente weisen auf einen früher vorhandenen rechteckigen Turm hin, der auf Grund seiner Größe wohl Wohnzwecken gedient hat.

Damit verbunden ist eine auffällige Binnenmauer, die das Burggelände von Ost nach West durchschneidet und dabei offensichtlich eine frühere Kapelle zerstört. Auch zeigte sich, dass sie auf den Resten älterer Mauerteile aufsetzt. Sie deutet auf eine Teilung der Burg in zwei Hälften hin, die Anfang des 12. Jahrhunderts stattgefunden haben könnte. Ein zweiter Burgeingang im Süden wurde bisher als Hauptzugang interpretiert, ist jedoch jüngeren Datums und wurde wohl als Burgtor für die dort neu entstandene Burghälfte notwendig. Des Weiteren findet man Reste von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und eine Zisterne. Die bisher angenommene Existenz von Resten eines Burgpalas mit Wohn- und Festlichkeitsräumen konnte nicht nachgewiesen werden.

Inzwischen tragen die Ruinen-Elemente kleine Informationstafeln, die dem Besucher helfen, die baugeschichtlichen Zusammenhänge zu verstehen. Wichtige Erkenntnis ist auch die Tatsache, dass sich die Baugeschichte der Burg in mehreren Phasen vollzogen hat. Diese werden auf großformatigen In-



Grabungen am Fundament der Binnenmauer



Vor kurzem entdecktes ursprüngliches Haupteingangstor mit Hinweisschildern



Burggelände nach der Sanierung (alle Fotos: Jochem Ottersbach, 2018)

formationstafeln an den Burgeingängen und in einem Flyer dargestellt, der im Stadtgebiet ausliegt. Schließlich soll ein ausführlicher Burgführer in Buchform helfen, den heutigen Kenntnisstand über die Rügenburg zu vertiefen. Ergänzend sind digital erstellte virtuelle Rundgänge angedacht, die das sichtbar machen soll, was heute nicht mehr existiert.

Diese Präsentationsmaßnahmen sind maßgeblich der finanziellen Unterstützung der NRW-Stiftung zu verdanken. Bei dieser und den zahlreichen Sponsoren, die die letzte Ausgrabungskampagne möglich gemacht haben, bedankt sich der Arnberger Heimatbund mit einer in Mauerwerk eingelassenen Namenstafel oben auf der Rügenburg. Er hofft nun, dass es gelungen sein wird, die Rügenburg aus ihrem tausendjährigen Dornröschenschlaf zu holen und das Interesse der Arnberger Bürger und Touristen zu wecken. Einige Institutionen haben schon seit Längerem geführte Wanderungen angeboten, wobei allein der Zugang über den ebenfalls vom Heimatbund jüngst aufwändig restaurierten Kreuzweg eine eigene Attraktion ist. Dies verbunden mit der Bitte, bei den Erkundungsgängen durch das Ruinengelände die wichtigen Belange des Naturschutzes zu beachten. Das Gelände ist Lebensraum für seltene Tierarten und daher Naturschutzgebiet. Auch sollten die empfindlichen Mauerreste des Baudenkmals unangetastet bleiben. Als Zugabe erhält man von dort einen traumhaften Ausblick auf die Arnberger Altstadt.

Jochem Ottersbach